

Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann

Invocavit, 10. März 2019, 10 Uhr

Predigt über Hebräer 4,14-16

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt, Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für diesen Sonntag steht im Brief an die Hebräer im 4. Kapitel.

14 Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so lasst uns festhalten an dem Bekenntnis.

15 Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde.

16 Darum lasst uns freimütig hinzutreten zu dem Thron der Gnade, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden und so Hilfe erfahren zur rechten Zeit.

Gott segne unser Sprechen und Hören. Amen.

Liebe Gemeinde, den unfassbarsten Himmel bei Nacht habe ich in Ostafrika gesehen. Im Steppenland der Massai. Ich konnte nicht schlafen, zu ungewohnt waren die Geräusche der Nacht. Ich ging auf die Terrasse des Holzhauses und schaute. Und da war dieser Himmel. Vollgehängt mit Sternen. Ein Glitzern und Strahlen. Ein milchiges Weiß, das sich wie Schaum über die Schwärze ergoss. Mein Blick versuchte die Weite zu erfassen und fand doch kein Ende, verlor sich in den Millionen der Lichter. Der Himmel bog sich über dem Land wie ein unfassbarer Raum, der einen anzieht. Ich fühlte es wie einen Sog, der einen an einem Abgrund erfassen kann. Diese Unermesslichkeit. Diese erhabene Größe. Wie das wohl wäre, sich wegsaugen zu lassen von dieser Erde, hinein in die Weite unendlicher Galaxien. Die Schwerelosigkeit spüren. Und dann die Einsamkeit. Und die tödliche Kälte. – Die Stimme von Lois Swansen, der Entwicklungshelferin, bei der ich wohnte, brachte mich auf die Holzplatten der Veranda zurück. Petra, Was machst du hier? Das ist doch viel zu kalt. Und außerdem gibt es Schlangen.

„Wir haben einen großen Hohenpriester, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat“. Welch ein erhabenes Bild. Einer, der durch die Himmel gezogen ist. Ein Wanderer zwischen den Sternen und Galaxien. Kein Himmel, in dem er nicht anwesend war. Keine Unendlichkeit, auf die nicht sein Blick fiel. Er führt uns durch die begrenzten Räume von Himmel und Erde in die Unendlichkeit des ewigen Gottes. Der Hohepriester. Vor Priestern gehen Menschen auf die Knie. Zu allen Zeiten, in allen Religionen. Erst recht vor einem Hohen-Priester. Einem großen Hohenpriester. Einem Gottessohn, der die Himmel durchschritten hat. Und irgendwo dort steht der Thron Gottes, von dem alles ausgeht, zu dem alles hinfließt. Das ist eine Größe, die Abstand schafft. Eine Größe, die zittern lässt. Ein Mysterium. Großartig und unerreichbar. Aber auch unberührbar und von eisiger Kälte.

Der Hebräerbrief führt uns weit hinauf, in schwindelerregende Höhen. Und dann geht es hinunter auf die Erde, ins Leben auf den Holzplanken, in die Endlichkeit unseres Lebens – und den Schmerz, der daraus erwächst. Ein Himmelsritt, der im Stall seinen Anfang nahm und am Holz enden wird. Was für eine Laufbahn. Liebe Gemeinde, der Hebräerbrief ist eine reizvolle Schrift. Er denkt ganz groß und weit, in metaphysischen Gedankenwelten. Wie ein Kultmysterium breitet er den christlichen Glauben vor uns aus. Und das fasziniert mich. In unserer Zeit der ausgeleuchteten Räume, in denen das Geheimnis kaum noch

einen Ort zu finden scheint, führt er uns in die großen Räume und Zeiten. In einer Zeit, in der das Alltagsbewusstsein uns bestimmt als gäbe es nichts anderes, reißt er den Horizont auf und fragt nach Zeit und Ewigkeit und nach dem Himmel, der uns verheißen ist. Man solle den Himmel getrost den Engeln und Spatzen überlassen, hatte Heinrich Heine einst empfohlen. Doch ich halte dagegen: Ohne die Frage nach dem Himmel, nach dem, was sein wird am Ende der Zeit, verkümmert der Glaube zu einem moralischen Katalog des „Seid nett zueinander!“ Zur Ratgeberliteratur für kleinere und größere seelische Zipperlein.

„Wir haben einen Hohenpriester, der die Himmel durchschritten hat. Aber wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit.“ Ach wenn du den Himmel zerrissest und führst herab...“ hatte der Prophet im Buch Jesaja geseufzt. Und er steigt aus dem Himmel herab in unser Leben. In die Schwäche und den Dreck, mit dem Glück und der kleinen oder großen Liebe, dem Verlust und dem Schmerz, dem Verrat und der ganzen Alltäglichkeit unserer irdischen Tage und Jahre. Er kam hinein in unsere Schwachheit. Schwach wollen wir ja alle nicht sein. Schwächling, sagen oder denken wir verächtlich, wenn wir jemanden demütigen wollen. Schwach sein widerspricht unserem Willen, das Leben im Griff zu haben und die Welt nach unseren Vorstellungen zu prägen. Dahinter steckt die tief sitzende Angst davor, verletzlich zu sein. Abhängig zu werden. Wer schwach ist, ist angewiesen auf die Fürsorge und Freundlichkeit anderer. Und angewiesen zu sein ist für viele eine schreckliche Vorstellung. Also versuchen wir, Stärke zu zeigen. Selbst da, wo wir sie kaum spüren. Uns aufzupumpen mit Muskelkraft, mit überlegenem Wissen. Dann kann uns die Welt nichts anhaben. Dann können wir zupacken. Dann können wir die Welt unterwerfen, die Natur in den Griff bekommen, die Gene manipulieren, den Tod besiegen. Denn darum geht es doch im letzten immer. Es ist die Angst vor der letzten großen Schwäche, dem Tod. Sie treibt uns in unsere Größenwahnsinnen Projekte.

Das sind die großen Versuchungen, die uns heimsuchen. Und die Jesus heimsuchten nach jenen 40 Tagen in der Wüste. Wir haben es im Evangelium gehört. Das Wispern des Versuchers, der mit der Stärke lockt. Mit der Macht. Alle Reiche der Welt will er Jesus zu Füßen legen. Ihn zum Herrscher machen über Länder und Städte, über die Natur und alles was lebt. Alles, alles wird er manipulieren können nach seinem Geschmack. Er wird der Größte sein. Der größte Herrscher aller Zeiten, Präsident und Parteivorsitzender in einem. König und Kaiser und Staatschef und CEO. Und endlich, endlich wird die Welt so sein, wie es ihm gefällt. Hoch auf die Zinnen des Tempels führte er Jesus und spricht zu ihm – wirf dich herab, denn wenn du der Sohn Gottes bist, bist du unverwundbar. In Drachenblut gebadet ganz und gar. Keine Wunden mehr, keine Schwäche mehr, kein Leiden mehr. Unsterblich. Endlich!

Liebe Gemeinde, das Angebot des Versuchers ist es, dem Leiden ausweichen. Die menschliche Schwäche abzulegen. Der Endlichkeit zu entkommen. Und der Angst vor der Endlichkeit dazu. Das ist unsere Versuchung. Und aus ihr erwachsen unsere unstillbaren Wünsche nach Macht. Danach, mich durchzusetzen, koste es was es wolle. Danach, mich groß zu machen, mich, mein Land, meine Nation. Groß und unverwundbar. Und dann entscheide ich allein, wo's langgeht. Ich bin Gott. Jesus hat der Versuchung widerstanden. Das meint es, wenn im Hebräerbrief steht: Er ist versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde. Er hat der Versuchung widerstanden, dem Leiden und der Schwäche auszuweichen. Er hat der Versuchung widerstanden, unverwundbar zu sein. Der große Hohenpriester ist verwundbar geblieben. Er hat gelitten. Er ist gestorben. Er hat sich selbst als Opfer hingegeben für die, die nicht bei Trost sind. Für die, die sich wertlos fühlen, für die voller Angst, die ihre Angst mit Hass kaschieren. Für die Namenlosen. Für die, die nichts vorweisen können. Für die Geschlagenen und Gedeemühten. Für die, die keine Hoffnung haben. Für die, die nur versuchen, ihr Leben anständig zu leben. Für all die. Für uns. Er ist in unsere Schwäche hinabgestiegen und hat sie mit uns geteilt. Aber er belässt uns nicht in unserer Schwäche.

In den Bildern des Hebräerbriefes gesprochen, geht es wieder hinauf. „Darum lasst uns freimütig hinzutreten zu dem Thron der Gnade“. „Auf, lasst uns!“ Das ist Aufbruch. Ermutigung. Eine Gegenbewegung von den Niederungen in luftige Höhen. Der Beginn eines Weges in den Himmel, hin zum Thron Gottes, wo Gnade ist, Barmherzigkeit und Hilfe.

Liebe Gemeinde, in Bildern spricht die Bibel vom Glauben. Aber wenn man sich auf diese Bilder einlässt, ahnt man etwas von der Bewegung, in die der Glaube uns hineinnehmen will. Er belässt uns nicht unten, in den Fängen der Endlichkeit des Lebens. Er belässt uns nicht in der Unruhe und Angst, sondern will uns aufrichten. „Freimütig hinzutreten zu dem Thron der Gnade“. Nicht kriechend, nicht auf den Knien, sondern aufrecht. Freimütig. Mutig und frei. Beherzt und unverzagt. Das ist die Signatur unseres Glaubens. Denn Christus hat den Himmel durchschritten. Und er hat ihn für uns weit aufgerissen. Die ganzen Gewitter deines Lebens, die ganzen Sturmwinde können doch nicht größer sein als er. Vertraue ihm. Bekenn dich zu ihm. Lass dich nicht verjagen von all dem, was dir Angst machen will. Lass dich nicht klein machen von deinem bösen Gewissen, dass dir immerzu einreden will, du seist nicht gut genug. Lass dich nicht verlocken von den Bildern der Stärke und Unverwundbarkeit. Lass deinen Hochmut, was du alles geleistet hast. Du brauchst das alles nicht.

Da ist Gottes Barmherzigkeit. Wenn du niedergeschlagen bist, öffnet er dir sein Herz und gibt dir darin Raum. Da ist Gottes Gnade, die größer ist als deine Verfehlungen und dich an dein menschliches Maß erinnert. Da ist seine Hilfe, die tröstet und stärkt, aufrichtet und heil macht. Der Himmel ist offen. Auf den gehen wir zu. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.